

Die **ILLUSTRIERTE** Beilage



Bis Weihnachten muß alles fix und fertig sein

Aufn. Scherl

Bilder der Woche



Der Oberbürgermeister der Messstadt Leipzig, Dr. Goerdeler, wurde zum Reichskommissar für die Preislenkung ernannt. Durch die letzte umfangreiche Notverordnung wurde Dr. Goerdeler mit fast unbegrenzten Vollmachten für die Preislenkungsaktion ausgestattet. *Aufn. Schert*



Der Südpol! Im Dezember sind es 20 Jahre, daß Roald Amundsen als erster den Pol erreichte. Rechts oben Roulb Amundsen, der bei der Suche nach den Verschollenen der verunglückten Robile-Expedition den Tod fand. *Aufn. Schert*



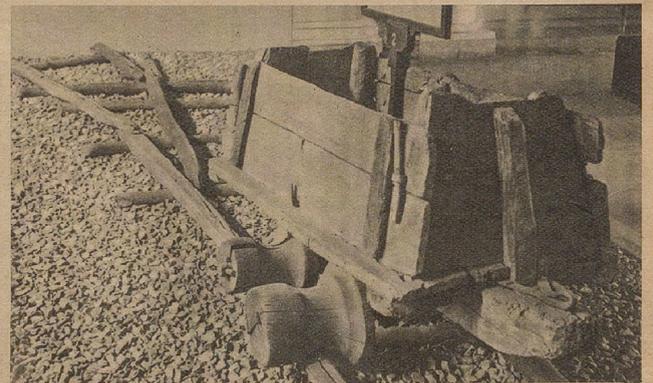
Die Flöte des „Alten Fritz“ wieder im Gebrauch. Nach mühevoller Wiederherstellung wurde sie so klangrein gefaltet, daß sie bei Konzerten wieder verwendet wird. — Die Sängerin Stephanie Polzmann, am Flügel Prof. Otto Beder und der Kammermusiker Georg Müller mit der historischen Flöte. *Aufn. W. W.*



Kein Gespenst! Oder doch? Eine moderne Hausfrau mit einer noch moderneren Kopf-schuhmaste zur Bewahrung ihrer Haut vor Kochhülften und sonstigen Unbilden der Hausarbeit. Wenn dann der Mann nach Hause kommt, hat er wenigstens gleich wieder einen Grund, wegzugehen. *Aufn. Sennecke*



Arbeitslosen-Krise auch in Frankreich. Die Franzosen geben die offiziellen Zahlen der Arbeitslosen sehr niedrig an. Sie werden aber von privater Seite schon auf eine bis eineinhalb Million geschätzt. In den großen Städten werden Volksküchen errichtet, die aber unzureichend sind. *Aufn. W. W.*



Die älteste Bahn der Welt im Berliner Verkehrsmuseum. Eine ungarische Grubenbahn aus dem 16. Jahrhundert aus hölzernen Wagen auf hölzernen Schienen. *Aufn. Sennecke*

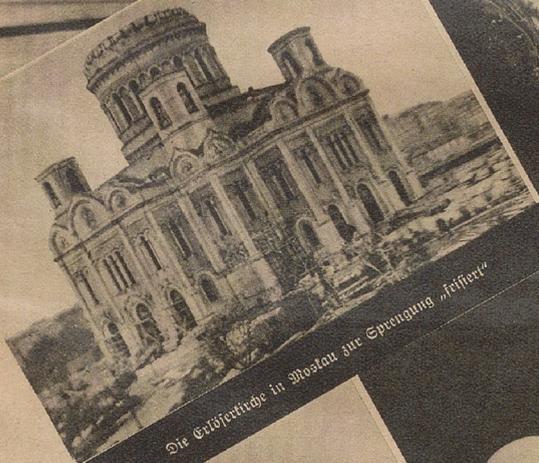
Kampf gegen Gott



Der Augenblick
der Sprengung



Woher wurden die Goldplatten, die die Kuppeln bedeckten, abgenommen



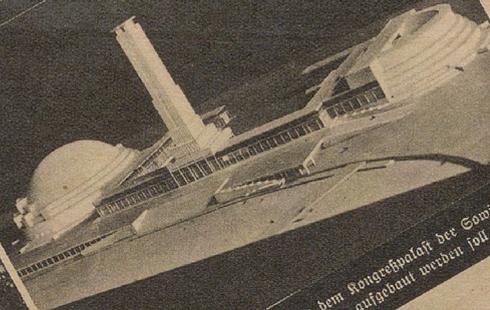
Die Eröffnungsfeier in Moskau zur Sprengung „Iffigen“

Eines der bedeutendsten Bauwerke Russlands, die Eröffnungsfeier in Moskau, wurde durch sechs Ladungen Dynamit in die Luft gesprengt. Die Polizei hatte zu diesem Zweck ganze Hektare der Umgebung abgeräumt. Die Eröffnungsfeier, die bis 1883 die Gründung der glorreichen Russen war, wurde im Napoleonischen Krieg von der Armee in Rußland zerstört. Millionen von Menschen waren beim Anblick dieser Pracht aus Gips und Marmor und der brennenden 4000 Kisten stets aufs neue überwältigt.

So kam der 5. Dezember 1931. Eine gewaltige Explosion ließ Moskau erzittern. Im Amtseis von vielen hundert Metern ging ein Regen von Staub und Mauerresten nieder. Die Eröffnungsfeier, ein Stück Kultur wurde in einen Schutthaufen verwandelt. Warum? Die Sowjets brauchen gerade diesen Platz für das stolze Kongressgebäude. Gerade diesen Platz, weil dort Rußland sich selbst zu dem ist.

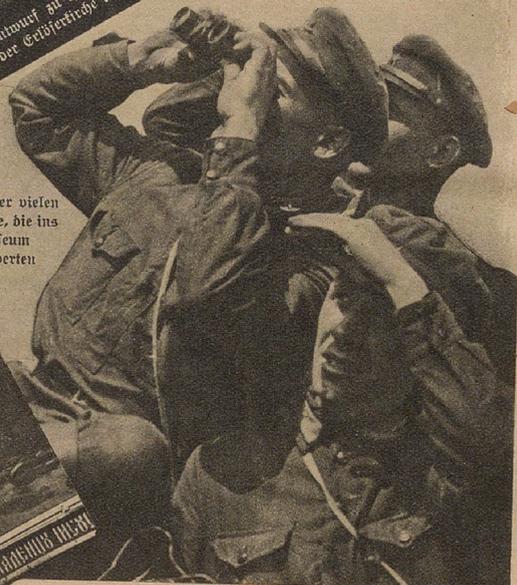


Gestern noch hat die Eröffnungsfeier so ausgesehen, heute ist dieses Schauspiel nur noch im Hilde erhalten



Der ausbleibendste Entwurf zu dem Kongresspalast der Sowjets, der an Stelle der Eröffnungsfeier aufgebaut werden soll

Eines der vielen Gemälde, die ins Museum wanderten



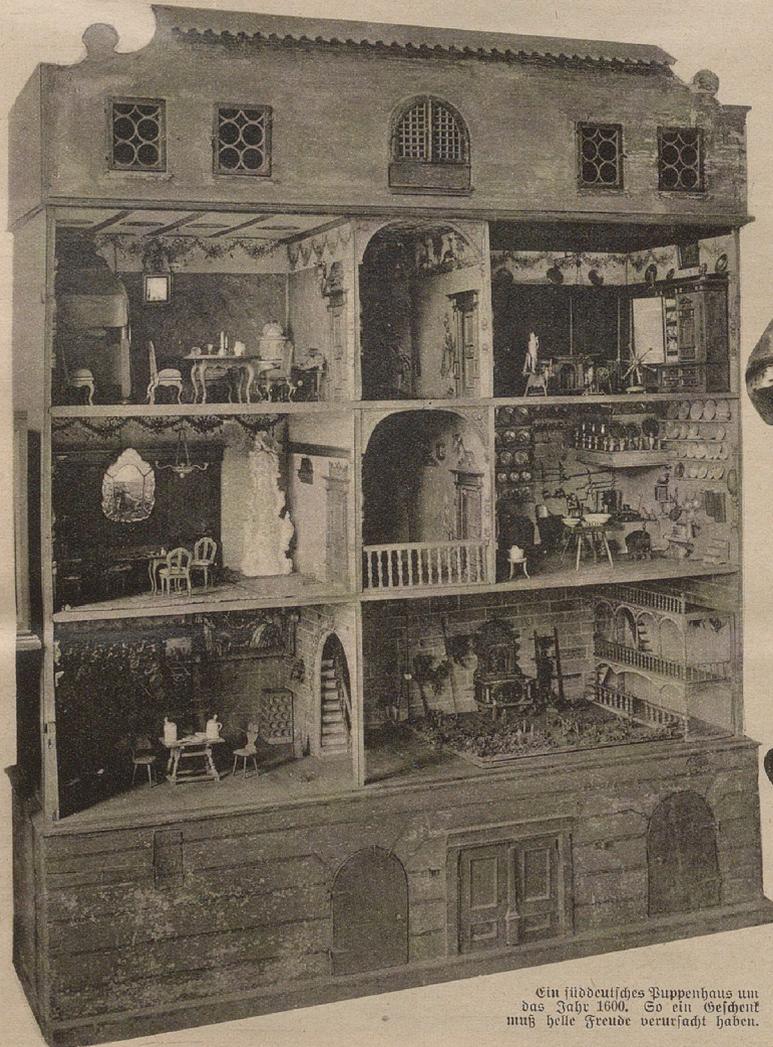
Kinderträume



Mit solchen Puppen spielten schon die kleinen Mädchen im Jahre 1700 bis 1750.



Der Trommler, Nürenberger Spielzeug aus dem Jahre 1800



Ein süddeutsches Puppenhaus um das Jahr 1600. So ein Geschenk muß helle Freunde verrückt haben.

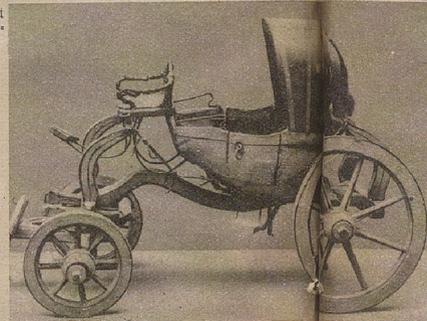


S
—
weg
ich
feiern
den
Stadt,
Stimm
bera.
Dieses
und
den
ein
Ein
Schauf
Sied,
nügen.
Schauf
nachts
leben.
Jah
allden
Weihn
an
Weihn
Eines
Porzelle
in die
was ich
haute.
Nimmer
das

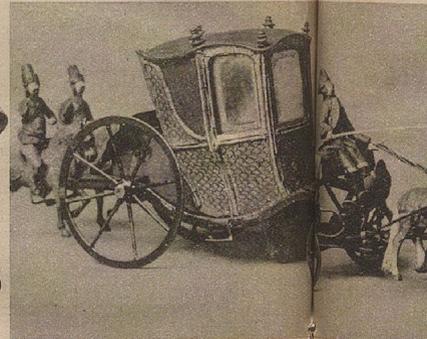
Das muß wohl Spaß gemacht haben. Schaufel mit verschlungenen Seepferdchen



Zum Ritterspielen bekamen die kleinen Jungen im 16. und 17. Jahrhundert solche Miniaturrüstungen

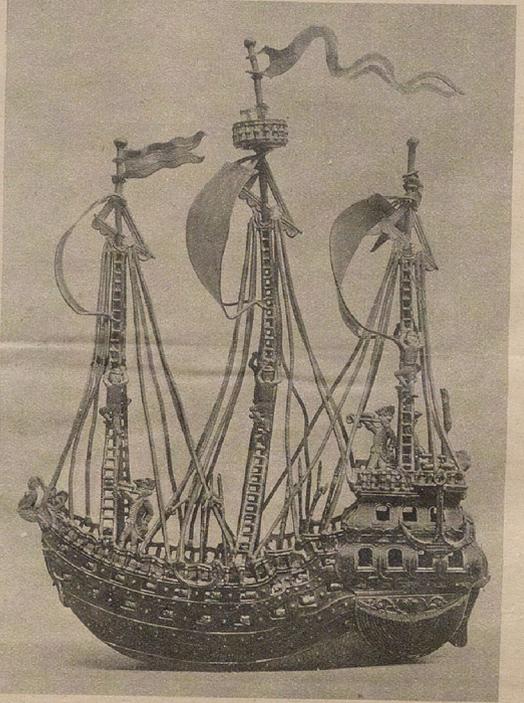
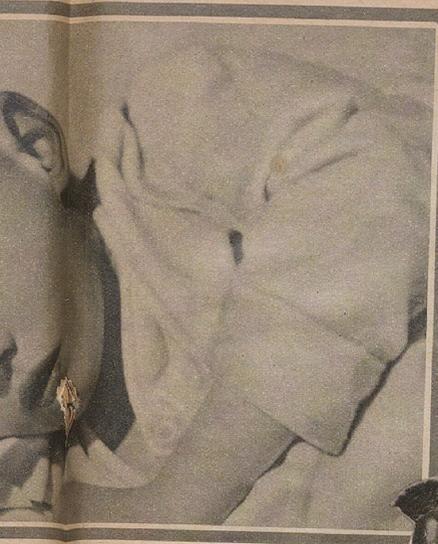


Ein Bauernruhrwert aus dem 17. Jahrhundert. Genau dem echten großen Bauern abgegußt



Eine sechsradige Equipage mit 18.

in alten Tagen



Preussische Kürassiere aus Holz geschnitten und prächtig bemalt. (19. Jahrhundert)

Ein wundervoller Dreimaster, Segelschiff aus bemaltem Zinn (Nürnberg'sche Arbeit um 1780)

So sehr ich mir auch den Kopf zerbrach — es gab keinen Ausweg. Dieses Mal mußte ich das Christfest einzeln feiern in der mir fremden Stadt, in der alles Stimmung ist: Mühenberg. Dieses Fest, das froh und weh in einem stimmt, an dem man eigentlich nicht allein sein kann.

Ein Schaufenster, eine Puppe, ein Lied, das Erinnerungen weckt, gemalten Schönheitsfesten einen Weihnachtssehnsucht, heimlich nach fernem Geben. Ich besah also, nichts von alledem heranzulassen an mein Herz, Weihnachtsausstellungen, Einladungen.

Weihnachts, Schaufensterbummel mied ich wie Feuer. Meines Zentrums im Germanischen Museum. Alle Regale sah mir anstehen wollen und war — mitten die Kinderzeug-Ausstellung hineingeraten. Nur das, was ich vernahm wollte. Aber ich blieb. Und ichante. Und meinte. Klinger Land, das war mir immer so ein nahe-

stimmtes Begriffs gewesen. Nürnberger Land geht durch das ganze Land, sagt der Volksmund. Aber warum, wie, mit welchem Recht das so war, das sah ich hier.

Da waren Spielzeug aus allen Jahrhunderten. Puppen in Hoftracht, Puppen als Babys, Soldaten, Ritter, Musketen, Trompeten und Waffen. Puppen-Kaufläden und Wohnhäuser, so bis ins Kleinste echt, praktisch, geschmackvoll und anheimelnd, als wären's die Nachbildungen wohlhabender Häuser längst vergangener Generationen. Deutsches Spielzeug aus alten Tagen. Nürnberger Land, Nürnberger Spielzeug, das heute noch, soweit Zollmauern es nicht hindern, in aller Herren Länder geht.

Die Formen und Vorlagen des Spielzeugs haben sich mit den Jahrhunderten gewandelt. Wie der Geschmack und das historische Gedächtnis. Aber heute wie einst spiegelt sich im Kinderpielzeug das jeweilige Gegenwartsleben wieder. Und heute wie einst ist das Spielzeug des Kindes Hinweis auf sein späteres Erleben. Dem Ansehen gehört der Baukasten, das Handwerkzeug; Zinnbild des Schöpferischen, des Ambübens; dem Mädchen die Puppe, das Puppenheim; Zumbol der Mürrerlichkeit.

G. S a m e l



aus dem 16. Jahrhundert, in Vattern abgegriffen



sechshundertjährig-Bojen-Equipage mit mechanischem Laufwerk (Deutsche Arbeit des 18. Jahrhunderts)



Die kleinen zukünftigen Hausfrauen des 17. Jahrhunderts betamen, natürlich nur wenn sie hübsch brav waren, einen Küchenschrank für ihre Puppentinder

Der Haushalt von übermorgen

Eine hochgespannte Rhapsodie in Volt
Von Wilhelm Lichtenberg

Man sprach über die Dienstbotenfrage. Man spricht sehr oft über die Dienstbotenfrage, wenn die Damen in der Gesellschaft die Majorität haben; und da Damen immer die Majorität haben; spricht man immer über die Dienstbotenfrage. Kein sehr modernes Thema — aber ein stets ergiebiges.

Herr Siebzehner hatte sich die Klagen, die wahrscheinlich schon seit Erschaffung der Welt dieselben sind, lächelnd angehört; dann sagte er seelenruhig: „Bei uns gibt es keine Dienstbotenfrage; denn wir halten keine.“

„Was? Sie halten kein Mädchen?“ fragte ich ihn ungläubig.

„Nein. Wir haben die Stütze der Hausfrau ganz einfach abgelöst. Glauben Sie mir — fremde Menschen im Haushalt — das ist eine Sache von vorgestern. Bei uns wird das, was ein Mädchen für alles, das gewöhnlich für nichts ist, macht, auf maschinellem Wege erzeugt. Die Maschine ist nicht frech, beansprucht keinen freien Tag in der Woche, hat keinen Liebhaber und ist immer pünktlich. Aber bitte, wenn Sie es nicht glauben, erweisen Sie uns am nächsten Donnerstag, fünf Uhr nachmittag, die Ehre Ihres Besuches. Sie sollen meine Perle von einer Maschinerie kennen lernen.“

Am Donnerstag, fünf Uhr nachmittag, klingelte ich an Herrn Siebzehners Haustür. Die Frage ging mir durch den Kopf: Wer wird öffnen? Herr Siebzehner? Frau Siebzehner? Oder . . . Plötzlich schob sich von einem Kästchen, das links von der Haustür angebracht war, ein schwarzer Schieber weg. Und auf der weißen Mattscheibe stand zu lesen: „Wen soll ich melden? Schieben Sie bitte in diese Röhre Ihre Visitenkarte.“ Einen Augenblick lang stand ich starr. Aber dann begriff ich: Ah! Sehr praktisch! Scheinbar eine pneumatische Kammer, welche die Visitenkarte ins Innere des Hauses befördert! Fabelhaft! Und ich schob meine Visitenkarte in den Spalt der pneumatischen Röhre. Wenige Sekunden darauf erschien eine neue Aufschrift auf dem Kästchen: „Sehr willkommen!“ Und die Tür tat sich — wie durch eine Zauberhand geöffnet — auf.

Ich schritt die Treppe empor — genaue Wegweiser, die im Stiegenhaus angebracht waren, leiteten mich. „Rechts — links — jetzt um die Ecke — den Korridor entlang — die letzte Tür rechts — halt, jetzt sind Sie so weit!“ stand alle zwei Schritte zu lesen.

Die Wohnungstür öffnete sich natürlich automatisch. Ich trat ein. Sah mich etwas befangen im Vorzimmer um. Sonderbar! Kein Mensch weit und breit. Mit Wehmüt dachte ich an das schwarzbekleidete, weißbeschrüzte Wesen, das sonst bei solchen Anlässen freundlich lächelnd aus dem Mantel hilft und . . . Plötzlich — ich erschrak! — griff eine eiserne Hand nach mir. Aus irgendeiner Ecke kam sie hervor. Gespenstisch! Zuerst hob sie mir meinen Hut vom Kopf und stülpte ihn über einen Hafen des Vorzimmerschranks; dann griff sie nach dem rechten Ärmel meines Paletots und zog ihn mir vom Leibe, gleich darauf den linken, und schließlich hing dieser Paletot unter meinem Hut — die Hand hatte sich langsam in ihr Versteck zurückgezogen, ihre Arbeit war geleistet. Unheimlich.

Aber da traten auch schon Frau und Herr Siebzehner heraus und hießen mich willkommen. Zuerst glaubte ich, sie wären auch Maschinen. Aber nein, glücklicherweise, sie waren von Fleisch und Blut, hatten menschliche Stimmen und nährten sich nicht von Elektrizität. Sehr erfreulich.



Das ist zum Beispiel so ein Maschinenmensch, der in Zukunft die Stütze der Hausfrau ersetzen soll. Er ist eine einmalige Ausgabe und kostet dann nur noch Reparaturen. Er nährt sich von etwas Strom und benötigt zur Körperpflege ein Stämmchen

Frau Siebzehner sagte: „Und jetzt, lieber Freund, wollen wir Tee trinken.“ — „Aber, gnädige Frau“, wehrte ich ab, „Sie müßten sich erst in die Küche bemühen und . . .“ „In die Küche?“ lächelte sie, „nein, bei uns wird alles auf maschinellem Wege erzeugt. Bitte, Paul, schalte einmal ein.“ Herr Siebzehner zog zwei Hebel und setzte sich dann wieder hin. Nach ungefähr zwei Minuten rollte ein Teewagen auf Schienen herein und hielt knapp vor uns. Als er stand, drückte der Hausherr die beiden Hebel wieder nieder — die Sache hatte tadellos geklappt. Verblüffend! Natürlich ergoß sich der Tee mechanisch in die Tassen. Für den Zucker gab es eine reizende kleine Maschinerie. Wenn man einmal drückte, kam ein Stückchen heraus. Zweimal drücken — zwei Stückchen. Dreimal — drei. Und so weiter. Es ging alles wie am Transmissionschnürchen.

Nach dem Tee zeigte mir die Hausfrau die weiteren Mechanismen ihres Chebetriebes. Natürlich Staubfänger, Lüftungsklappen, Geschirrabwaschmaschinen, Kochautomaten, Bettaufläumungsmotoren, Heizzentrifugen, Kleiderreinigungselektrode, Schuhputzvergaszer und Fußbodenglanztagometer. In diesem Haushalt mußte tatsächlich kein Handgriff gemacht werden. Der dienstbare Geist dieses Hauses hieß: Elektra . . . Immerhin ein klassischer Name. „Und jetzt werden Sie doch auch unser Baby sehen wollen?“ fragte nach diesem Rundgang Frau Siebzehner.

„Ein Baby haben Sie auch? Und alles ohne Mädchen?“

„Gewiß habe ich ein Baby. Und alles ohne Mädchen. Sehen Sie sich das einmal an.“

Wir traten in das Kinderzimmer. In seiner

Wiege lag der kleine Maschinenmensch. Ich muß sagen — er sah aus, als wäre sein Papa ein Induktionsstrom und seine Mama eine galvanische Batterie gewesen.

„Na, mein kleiner Volt“, sagte Papa Siebzehner und streichelte ihn. Zu mir gewandt, erklärte er: „Der Junge heißt nämlich Volt. Finden Sie nicht — ein entzückender Name?“

„Ja“, sagte ich, „sehr entzückend!“ Und trat einen Schritt zurück. Wer weiß — der Junge konnte geladen sein. Aber die Berührung der väterlichen Hand schien dem kleinen Volt nicht zu behagen; wahrscheinlich war er es gewohnt, auf elektrischem Wege geliebt zu werden. Kurz — er schrie, schrie gottsjämmerlich. Und der Papa lächelte. Dann begab er sich zu einer kleinen Tafel, auf der einige Knipser angebracht waren. Zuerst knipste er einen Schalter, worauf sich die Wiege in schaukelnde Bewegung setzte; dann einen zweiten, der wieder einen Schnuller auslöste und dem armen Volt selbsttätig in das kleine Mündchen stopfte. Es war rührend anzusehen, wie liebevoll sich der Mechanismus des kleinen Erdenbürgers annahm. Als er sich aber trotz alledem nicht beruhigen wollte, sagte Mama Siebzehner:

„Es scheint irgend etwas bei ihm nicht in Ordnung zu sein. Ich glaube, man muß ihn trockenlegen.“

„Na schön“, sagte der Papa unbekümmert, „dann schalte oben den Trockenlegeelektrophor ein. In einer Minute ist die Sache erledigt.“ Die Trockenlegemaschine hurte, brumnte und begann zu arbeiten. Tatsächlich hatte das kleine Voltchen in einer Minute seine Behaglichkeit wieder.

Wir aber begannen es in diesem Haushalt unbehaglich zu werden. Plötzlich bekam ich Sehnsucht nach einem geschirrtzerbrechenden Stubenmädchen, einem stolpernden Kellner und einem schnapsduftenden Lohndiener. Die Präzision dieses Haushaltes erzeugte mir Angstzustände.

Schnell empfahl ich mich, Herr und Frau Siebzehner begleiteten mich an die Wohnungstür. Stolz fragte er mich: „Und jetzt sagen Sie — kann man ohne Mädchen auskommen?“ „O ja“, antwortete ich, „man kann. Aber man muß nicht.“

Das Spiel von vorhin wiederholte sich. Die eiserne Hand kroch aus ihrem Schlupfwinkel hervor, holte Hut und Paletot vom Hafen und war mir beim Ankleiden behilflich.

An der Tür aber streckte sich mir eine zweite Hand entgegen und gleichzeitig flammte eine Lichtschrift auf: „Bitte“.

Ich verstand nicht, aber der Hausherr meinte liebenswürdig: „Vielleicht ein kleines Trinkgeld . . .“

Ich legte zwei Mark in die Hand, worauf sie sich rasch zurückzog und eine andere Lichtschrift erschien: „Danke“.

Zum Abschied konnte ich die Frage nicht unterdrücken: „Bitte, sagen Sie mir nur noch — für wen ist eigentlich das Trinkgeld?“

„Für den Betriebsingenieur“, sagte Frau Siebzehner. „Diesen komplizierten Apparat muß natürlich ein Fachmann in Gang halten. Ah, ich sage Ihnen — ein schrecklicher Mensch! Und wenn Sie uns nächstens das Vergnügen machen, erzähle ich Ihnen Dinge von ihm . . . Dinge, sage ich Ihnen . . . Schauerhafte Dinge!“

Ich ging. Und ich bin nicht mehr wieder gekommen. Denn jetzt wußte ich: Frau Siebzehner spricht nicht über die Dienstboten, sondern über die — Betriebsingenieurfrage . . .



Aufn. YVA



DES EINEN Schmück



DES ANDERN BROT

Es mag in heutiger Zeit abwegig erscheinen, wenn man sich mit dem Schmuck unserer Frauen beschäftigt. Man mag einwenden, daß wir heute für derartige Dinge wirklich kein Geld mehr übrig haben. Zugegeben, daß der größte Teil des Volkes im Zeichen des notverordneten Gehalts- und Lohnabbaus nur gerade noch so viel hat, um den Hausstand notdürftig weiterzuführen, und daß das Einkommen nur noch zum Essen und Trinken, nur knapp zum Kleiden und schon gar nicht mehr für Schmuck und Vergnügen reicht. Aber es gibt doch noch genug, die immer noch etwas über den Etat haben und die gerade zum Weihnachtsfest ihrer Frau vielleicht etwas Schönes schenken möchten. Diese Kreise werden nicht nur von dem schönen Brauch des Schenkens nicht abgehen, sie dürfen es sogar nicht. Ihnen sei gesagt, daß Kaufen, daß Geldausgeben Pflicht geworden ist. Wer kauft, gibt anderen damit Brot. Wir haben eine große Schmuckwarenindustrie, die um Sein oder Nichtsein kämpft. Sie beschäftigt Tausende von Menschen. Ihre Existenz hängt von der Beschäftigung der Industrie ab. Müssen die Schmuckwarenbetriebe schließen, dann werden diese Tausende mit Frau und Kind brotlos. Also bleibt denen, die noch haben, die Pflicht zu kaufen, damit andere leben. Darum: des einen Schmuck ist des anderen Brot!



Tausende Hände würden arbeitslos, wenn es keinen Schmuck gäbe

Aufn. Schertl



Zum ersten!

Zum zweiten!

Zum dritten!



Bayerische Kronjuwelen unter dem Hammer. Oben rechts eine Diamanten-Krone, die ursprünglich in Paris von dem Juwelier Borgius bearbeitet wurde und im Jahre 1892 für König Ludwig I. von dem Münchener Juwelier Kaspar Wielander neu gefasst wurde. — Links: Der berühmte Blaue Diamant, der 35 Karat wiegt und durch Maria Amalia von Oesterreich bei ihrer Heirat mit Karl Albert Herzog von Bayern im Jahre 1722 in dessen Familie gelangte

HUMOR UND RÄTSELECKE



„A, verzeihen Sie, könnten Sie nicht vielleicht auch mal etwas höhere Töne spielen? Meine Frau hat mich jetzt schon zum siebenten Male gesagt, weil sie denkt, ich schnarcke!“

*

Federmann seufzt.
„Was seufzte denn?“ fragt Mücke.
Federmann fährt sich mit der Hand über den Kopf. „Am liebsten“, sagt er, „am liebsten Whisky.“

*

Richter (ärgerlich): „Wenn noch irgendeiner der Anwesenden einen Zwischenruf macht, lasse ich ihn sofort hinauswerfen.“
Angeklagter: „Surra!“

Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6	7
h	a	l	t	g	r	a
8	a	l	e	x	l	a
10	a	l	l	l	o	e
12	n	e	i	h	e	r
14	x	e	n	i	a	
16	m	r	l	i	e	b
21	e	o	s	i	m	o
24	t	h	e	o	p	l
26	a	r	e	s	w	i

Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Gefangenhaltung, 4 Viehfutter, 8 männlicher Vorname, 9 Befehl, 10 Anterium, 11 weiterster Stoff, 12 Gelapogel, 14 Sinngedicht, 18 berühmter Chemiker, 21 Farbstoff, 23 Gedichtart, 24 männlicher Vorname, 25 Stütze, 26 Gott des Krieges, 27 Gastgeber;

b) von oben nach unten: 1 Schmuck der Frau, 2 Fluss in Ostpreußen, 3 männlicher Vorname, 4 Strahlentanz, 5 Teil des Bagans, 6 englischer Hafen am Roten Meer, 7 Figur aus Schillers Wallenstein, 11 russischer Staatsmann (?), 13 Sonnengott, 15 Figur aus Schillers Don Carlos, 16 weiblicher Vorname, 17 Wasserpflanze, 19 Stadt in Birkenfeld, 20 Stadt in Belgien, 22 Gewässer. 1987

Auflösung aus Nr. 51

Kreuzworträtsel: a) 1 Ecke, 5 Bombe, 10 Thorn, 12 Bell, 13 Zorge, 14 Iris, 15 Erk, 17 Ate, 18 Essenz, 19 Barrett, 22 Ale, 23 Sio, 25 Ruhm, 27 Riese, 29 Esra, 30 Aller, 31 Seele, 32 Mars; — b) 1 Etzel, 2 Chor, 3 Kork, 4 Erg, 6 Obi, 7 Meran, 8 Blitz, 9 Else, 11 Nessel, 16 Ostara, 19 Bluse, 20 Aehre, 21 Moers, 22 Ares, 23 Sela, 24 Iser, 26 Mal, 28 Ihn.

„Eppo“, Berlin E 368 Redaktion Otto Selmers, Verantwortlich Fr. Michaelis, Berlin-Neubau.